

Eine Litfaßsäule im Frankfurter Bahnhofsviertel

Der Spaziergang als bildanalytische Decodierungsmethode

Lea-Sophie Müller-Praefcke



Abbildung 1: »Elbestraße, Frankfurt,
03.02.2021«

In diesem Essay wird sich der Blick des Flâneurs¹ auf einem Spaziergang durch das Bahnhofsviertel in Frankfurt methodisch angeeignet und auf eine Litfaßsäule gerichtet. Die vielen sich überlagernden Ebenen bildlicher Kommunikation im Öffentlichen Raum werden über

1 Die Figur des Flâneurs ist explizit männlich*, weiß, ökonomisch privilegiert. Dies ergibt sich aus historisch gewachsenen gesellschaftlichen Strukturen, aufgrund derer Spazierengehen als Müßiggang ebendieser Personengruppe vorbehalten ist. Vgl. z.B. *Flexen. Flâneusen* schreiben Städte*, hg. von Özlem Özgül Dündar et al. (Berlin: Verbrecher Verlag, 2019).

eine Bewegung der kritischen Reflexion eigener Positionen und sich daraus ergebender Perspektiven decodiert.

Es ist zwölf Uhr mittags und es regnet – mal wieder. 329 Tage ist es her, seitdem die Weltgesundheitsorganisation den Ausbruch des Coronavirus SARS-CoV-2 als Pandemie eingestuft hat. Seitdem befinden wir uns im Teil-, light- oder auch nicht-Lockdown. Heute, am Mittwoch, 3. Februar 2021, gilt der Lockdown light und dies seit 93 Tagen. Ich laufe durch das Frankfurter Bahnhofsviertel. Meinen einstündigen, täglichen Spaziergang, zu welchem ich mich seit Beginn der Pandemie verpflichte, um wenigstens einmal am Tag frische Luft zu schnappen, verbringe ich heute hier – im Bahnhofsviertel. Ich weiß, ein ungewöhnlicher Ort für einen doch möglichst entspannten und erholsamen Spaziergang und frisch ist die Luft auch nicht. Es ist still hier. Ganz ungewöhnlich für das sonst doch sehr laute, quirlige Viertel mitten in der Innenstadt Frankfurts. Lediglich vereinzelte Imbisse haben noch offen, um ihr Essen *to go* anzubieten. Ich laufe die Kaiserstraße entlang, vorbei an vermeintlich drogenabhängigen Menschen, die sich gerade in der Öffentlichkeit einen Schuss setzen. Die Anzahl der Drogenkonsument*innen auf den Straßen im Bahnhofsviertel hat sich seit Beginn der Pandemie verdoppelt.² Die Bordelle haben geschlossen. In Frankfurt am Main sind nach Angaben der Stadtverwaltung knapp 3.000 Sexarbeiter*innen gemeldet. Es gibt 18 Bordelle; die meisten davon im Bahnhofsviertel – es ist das zentrale Rotlichtviertel der Stadt. Doch nun herrscht Prostitutionsverbot: Corona-Rotlicht im Standby. Für die betroffenen Sexarbeiter*innen hat dies dramatische Auswirkungen: Viele wurden obdachlos oder wohnen in den Prostitutionsstätten.³ Einige sind gezwungen, ihre Dienste illegal anzubieten. Durch ihre Arbeit in der Illegalität sind Sexarbeiter*innen schlechter vor Gewalt oder einer Ansteckung mit dem neuartigen Coronavirus geschützt; sie sind nun auf sich selbst gestellt. Ich sehe einzelne von ihnen an der Straße stehen und auf Freier warten. Ich biege nach links ab, in die Elbestraße. Hier finden sich die meisten Laufhäuser in Frankfurt. Doch heute scheint auch diese Straße wie ausgestorben zu sein. Es ist leise. Lediglich die dicken Regentropfen, welche auf den schwarzen Asphalt fallen, scheinen wie ein Versuch, die fehlende Geräuschkulisse des Viertels zu kompensieren. Meine Socken sind nass.

2 Vgl. Sophia Lothar, »Corona: Drastische Auswirkungen im Bahnhofsviertel – Polizei zieht Bilanz«, in *Frankfurter Neue Presse*, 06.11.2020, <https://www.fnp.de/frankfurt/corona-in-frankfurt-drastische-auswirkungen-im-bahnhofsviertel-polizei-zieht-bilanz-zr-90093185.html> [zuletzt aufgerufen: 20.03.22].

3 Vgl. Stefan Simon, »Prostitution im Bahnhofsviertel: Das Geschäft läuft weiter«, in *Frankfurter Neue Presse*, 06.09.2020, <https://www.fr.de/frankfurt/prostitution-in-frankfurt-das-geschaef-im-bahnhofsviertel-laeuft-weiter-90037385.html> [zuletzt aufgerufen: 29.03.22].

Ich bediene mich der Kunst des Spazierengehens und immer wieder auch des Flanierens. Die klassische Figur des Flâneurs erlebt eine Stadt, indem sie sie ziellos, entdeckungsfreudig und beobachtend durchwandert. Das unbeschwertere Gehen und Umherblicken ist historisch dabei einer bestimmten Personengruppe vorbehalten, nämlich der des *weißen*, gutsituierten Mannes*. Diese Betrachtungsperspektive prägt die vorbeiziehende Umgebung. Während sich dem Flâneur im Vorbeigehen Räume und Orte eröffnen, bleiben dieselben anderen Personengruppen verschlossen. Es ergeben sich beispielsweise Grenzen beim Flanieren in urbanen Räumen für Frauen*, Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen, People of Colour oder trans* Personen. Doch auch ich gehe hier spazieren, obwohl ich nicht dem stereotypischen Bild des männlichen* Flâneurs gleiche.⁴ Als ich gerade die Kapuze meiner Regenjacke aufziehen möchte, fällt mein Blick nach rechts und bleibt an einem Motiv hängen. Ich bleibe stehen und betrachte es genau. Vor mir ein Ausschnitt, ein kleiner Ausschnitt aus diesem Mikrokosmos Frankfurt, Bahnhofsviertel, Elbestraße (Abbildung 1). Im Zentrum: eine Litfaßsäule. Warum sie mir wohl gerade ins Auge sticht? Sonst summt das Viertel voller Menschen, sodass ich die nicht-menschliche Umgebung völlig ausblende. Doch heute ist es anders, ich nehme sie wahr. Ein nackter Oberkörper sticht mir ins Auge, dessen Abbild hier auf die Litfaßsäule plakatiert ist. Der Hintergrund des Plakats ist grün. Details sind schlecht zu erkennen, dafür bin ich zu weit weg. Mein Blick folgt einem roten Leuchtschriftzug, der links von der Litfaßsäule beginnt, dann hinter dieser vorbeiläuft und anschließend rechts von der Litfaßsäule endet. Zu lesen ist lediglich »LO« zur Linken der Säule und »HAUS« zur Rechten. Unter der Schrift sind Schaufenster zu erkennen. Diese sind jedoch verdunkelt und verbergen das Innere des Gebäudes – hineinsehen kann ich nicht. Fenster dienen dazu, der Person drinnen den Blick nach draußen zu ermöglichen; Schaufenster gewähren den Vorbeigehenden einen Einblick ins Innere. Doch diese Schaufenster hier vor meinen Augen verbieten mir meinen neugierigen Blick. Vorhänge schützen das Inne-

4 In der Tätigkeit des Gehens greifen für mich (entspanntes) Spazieren und (kritisches) Flanieren oft ineinander und sind nicht klar voneinander abzugrenzen. Franziska Koohestani sieht jedoch eine klare Unterscheidung zwischen der Tätigkeit einer Flaneuse und einer Spaziergängerin: „Spazieren geht man, um den Kopf frei zu kriegen – flanieren, um ihn voll zu kriegen. Spazieren ist Weltflucht – flanieren ist Konfrontation. Bei einem Spaziergang freue ich mich über Blümchen und Schmetterlinge am Wegesrand. Wenn ich flaniere, beäuge ich kritisch, wie sich die Menschen um mich herum verhalten. Ich lausche Gesprächen und sinniere über das Leben der Anderen. Wenn ich flaniere, beurteile ich das Stadtgeschehen, die Gebäude, Baustellen und öffentlichen Plätze. Für wen sind sie da und für wen nicht? Beim Flanieren ist also der Weg das Ziel und der Grund des Flanierens liegt im Flanieren selbst.“ Franziska Koohestani, »Frauen erobern Euch die Stadt zurück«, In *jetzt.de* 21.06.2019, <https://www.jetzt.de/gender/flanieren-ist-mehr-als-spazieren> [zuletzt aufgerufen: 24.05.22].

re vor dem Außen und eiserne Fenstergitter scheinen die Vorhänge zu bestätigen: Hier nicht. Mein Blick fällt auf eine helle Fassade im Hintergrund, verziert mit vielen Elementen, und wandert weiter von Fenster zu Fenster hinunter, bis er erneut auf die Litfaßsäule fällt. Erst jetzt nehme ich das Auto wahr, welches vor der Litfaßsäule parkt: Es ist ein schwarzer Mercedes, der farblich dem schwarzen Asphalt gleicht, auf dem er steht. Er steht auf einer eingezeichneten Parklücke. Der Asphalt glänzt im Regen. Ich gehe ein paar Schritte auf die Kulisse zu, bleibe auf der Straße stehen, mache sie zu meinem Weg. Ist auch das ein Teil des Flanierens, ein Aneignen des städtischen Raumes? Städte sind vorrangig für Autos konzipiert, sodass die Fußgänger*innen dabei untergehen. Vor mir steht nun das Auto. Es ist komplett schwarz, sogar die Felgen. Lediglich ein dünner weißer oder grauer Streifen zieht sich quer von der Front bis zum Heck des Autos. Das Auto sieht von außen gepflegt und sauber aus. Ich kann durch die transparenten Scheiben der Vordertüren blicken und sehe das Weiß der Litfaßsäule. Zumindest vorne im Auto scheint niemand zu sitzen. Die hinteren Scheiben sind intransparent – wohl durch eine Tönung – und verbergen die Rückbank. Stattdessen sehe ich eine Person. Sie hat eine blaue Regenjacke an, die Kapuze über den Kopf gezogen. Regentropfen laufen über ihr Gesicht und ihre Jacke. In ihrer rechten Hand hält sie ein Handy, weiße Kopfhörer sind durch ein Kabel mit dem Handy verbunden. Das bin ich, gespiegelt in den Scheiben des Autos.

Die möblierte Stadtlandschaft, die ich hier beschreibe, ist mit speziellen subjektiven Bedeutungen und individuellen Vorstellungen behaftet. Sie setzt sich zusammen aus Einzelobjekten: einer Litfaßsäule, einem Auto, einer Straße, einem Fenster. Die Aussage, welche ich den Objekten entnehme, liegt keineswegs in den Objekten selbst. Vielmehr ist sie Ergebnis meiner Interpretation, mit der ich Dinge sehe und verstehen lerne.⁵ Aus den Einzelobjekten forme ich in meinem Kopf ein Gesamtbild – oder mein Kopf macht das ganz allein. Die Landschaft ist also eine Synthese aus vielen einzelnen Sequenzen; sie entsteht in meinem Kopf. Durch welche Linse betrachte ich meine Umgebung? Mein Blick ist durch meine Sozialisierung geprägt: Ich verstehe mich als weiblich* und werde auch so wahrgenommen, ich studiere Politikwissenschaften und Soziologie an der Goethe-Universität in Frankfurt, ich bin weiß. Ich bin in einem Dorf aufgewachsen, lebe nun jedoch seit vier Jahren in dieser großen Stadt – die Stadtlandschaft fühlt sich für mich immer noch fremd an. Was wohl anderen Menschen auffällt, wenn sie hier vorbeilaufen? Ich kann mich nicht in die geschaute Umwelt eines*r Anderen versetzen. Was nehmen sie wahr?

Aus der Nähe kann ich nun besser das Plakat, welches die Litfaßsäule ziert, erkennen. Es scheint ein Werbeplakat zu sein. Auffällig ist eine oberkörperfreie

5 Vgl. Lucius Burckhardt, *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft* (Kassel: Martin Schmitz Verlag, 2015 [2006]), S. 21.

Person, sie sitzt in einem dunklen thronartigen Sessel, mit goldenen Bögen als Krönung der Rückenlehne. Die abgebildete Person wird von mir als männlich* gelesen. Glatte, schulterlange, blonde Haare hängen vom Seitenscheitel herab. Die Arme liegen auf den Lehnen, die Beine sind lässig übereinander geschlagen. Der Hintergrund ist grün, denn der Sessel steht scheinbar mitten im Wald, Bäume und Pflanzen umgeben die Person – und Mischwesen: anthropomorphe Tiergestalten. Mir sticht das Wort »SCHOCK« ins Auge, es steht in Großbuchstaben oberhalb des Sessels. Der Text am unteren Bildrand ist nur unvollständig zu erkennen: »GREEN.DE/IGGYPOP«. Iggy Pop – der Name kommt mir bekannt vor. Ich hole mein Handy hervor, öffne meine Spotify-App und setze mir meine mittlerweile nassen Kopfhörer auf. Als ich den Namen eingebe, schaut mich genau das Gesicht von dem Plakat an. Ich erkenne die langen blonden Haare, den Gesichtsausdruck. Ich überfliege die Titel der Songs, welche in der Kategorie »Iggy Pop – beliebt« aufgelistet sind und klicke spontan auf den dritten:

I'm a real wild one, wild one, wild one, wild one
Well, I'm just outta school, like I'm real, real cool
Gotta dance like a fool, got the message that I gotta be a wild one
Ooh, yeah, I'm a wild one⁶

Hinter mir hupt es. Ich stehe noch immer auf der Straße, ein Auto verlangt, dass ich Platz mache. Es ist sein Revier. Ich mache einen Satz zur Seite und betrete dann den Gehweg. Vielleicht bin ich doch nicht so *wild* wie eben beim Songhören gedacht. Ob der*die Fahrer*in wohl ein genaues Ziel hat? Auf jeden Fall ist es eine bequeme und geschützte Fortbewegungsmethode. Ob der*die Fahrer*in gerade »autoflaniert«? Wer im Auto losfährt, braucht sich des Zieles nicht gewiss zu sein – anders als zum Beispiel die Spazierfahrer*innen im Zug. Doch im Gegensatz zum*r Fußgänger*in ist das Auto auf die Zone zwischen zwei Bordsteinkanten und den weißen Linien beschränkt und die fahrende Person hat als Sicht immer eine Zwangsperspektive: nach vorne. Das Autofahren ist eine massive Einschränkung der Wahrnehmung. Von dieser kann ich mich als Fußgängerin lösen, ich bin frei. Dadurch kann ich nun den vollständigen Schriftzug lesen, welcher aus meiner ersten Perspektive die Litfaßsäule verbarg: »LOVE HAUS«. Ich schaue mich um, erkenne die mich umgebende Stadtlandschaft. Ist sie schön? Was gibt mir der Spaziergang durch ein Viertel, welches als dreckig und verwahrlost beschrieben wird? Ein Spaziergang wird gerade dann als ästhetisch wahrgenommen, wenn man dabei verschiedene Dinge sieht⁷ – und das ist bei meinem definitiv der Fall. Das Urteil über die Schönheit eines Spaziergangs fußt meist auf Übereinstimmungen mit dem erwarteten Bild davon, wie die durchgangene Landschaft aussehen

6 Liedtext von Iggy Pop: Real Wild Child (Wild One).

7 Vgl. Burckhardt, *Warum ist Landschaft schön?*, S. 306.

soll.⁸ Ich schließe meine Augen und stelle mir eine schöne Stadtlandschaft vor. Sie enthält Folgendes: einige hohe Häuser, viele Straßen für Fußgänger*innen und Straßenbahnen, ein Fluss, welcher die Stadt teilt und Grünflächen. Einige Ähnlichkeiten hat die Elbestraße mit diesem heraufbeschworenen Bild, doch sie erfüllt längst nicht alle meine Wünsche, um meiner perfekten Stadtlandschaft zu entsprechen.

Ich höre von rechts Schritte auf mich zukommen. Mein Blick folgt dem Geräusch und ich sehe eine ältere Person, in der Hand eine Hundeleine. Am Ende der Leine hängt ein Rauhaardackel. Ich mache ein paar Schritte zurück, überlasse dem Mann* mit Hund die Bühne. Letzterer lässt sich nicht dabei stören, an der Litfaßsäule eine Geruchspröbe zu nehmen und dann kurzerhand sein Hinterbein zu heben und an die Säule zu pinkeln. Als Hund und Mensch am Ende der Elbestraße schon fast nicht mehr zu sehen sind, komme ich wieder hinter dem Auto hervor und trete erneut ein in die Kulisse der Litfaßsäule. Ich umrunde die Litfaßsäule im Quadrat: *Drei Schritte nach vorne. Stehen. Nach rechts drehen. Drei Schritte nach vorne. Stehen. Nach rechts drehen. Drei Schritte nach vorne. Stehen.* Ich laufe, nein, fast schon tanze ich um das Objekt herum. Ich nehme es von allen Seiten wahr. Eine Säule inmitten einer Landschaft, der Stadtlandschaft Frankfurts, deren Erscheinung weniger im eigentlichen Raum als in den einzelnen Köpfen entschlüsselt wird. Ich schreibe den Objekten ihre Bedeutung und Aussage zu. Die Landschaft selbst ist ein Konstrukt, oder vielmehr ein Zeichensystem, welches ich zu verstehen versuche.⁹ Die Litfaßsäule ist rund und enthält eine große Fläche. Durch mein quadratisches Umgehen fühlt es sich jedoch so an, als würde ich vier verschiedene Seiten betrachten – vier Seiten mit jeweils einem anderen Hintergrund. Als mein Blick nach unten fällt, sehe ich den regennassen, mit Steinen besetzten Bürgersteig. Auf dem Boden befinden sich weiße Flecken, welche ich nicht zuordnen kann. Sind das am Boden klebende, über Jahre festgetretene Kaugummis? Bleibende Zeichen menschlichen Lebens in dieser Straße? Platt getretene, vom Regen zersetzte Zigarettenstummel schmücken den Boden. Sie sammeln sich in den Fugen der Pflastersteine, scheinen sich um den besten Platz zu streiten. Was der Regen wohl schon alles weggewischt, aufgelöst, zersetzt hat? Die Landschaft ist transitorisch, doch die Säule für sich scheint für die Ewigkeit errichtet. Sie steht fest, als wäre sie schon immer hier und würde auch in Zukunft noch bleiben.

Der Platz an der Säulenwand wiederum ist von Menschen umkämpft (Abbildung 2): Sticker kleben auf dem Plakat. Zu sehen sind vier untereinander hängende Zettel, welche auf den weißen Rand der Werbeplakate geklebt sind. Ein weiterer hängt vereinzelt mitten auf dem Plakat, ein anderer im weißen Rand unter dem

8 Vgl. ebd., S. 83.

9 Vgl. ebd., S. 20–33.



Abbildung 2: »Sticker, 03.02.2021«

Plakat, die eine Seite des Aufklebers löst sich schon von ihrem Untergrund. Auf den rot-weißen Stickern sind Textelemente zu sehen. In gedruckten Buchstaben steht in mehreren Sprachen darauf »Ich wünschte hier wäre« (Abbildung 3).

Ich wünschte hier wäre
I wish here was
Je souhaite qu'il y ait ici
 أتمنى لو كان هن
 امن آرزو دارم که اینجا می بود

Abbildung 3: »Aufschrift der Sticker auf der Litfaßsäule, 03.02.2021«

Daran schließt sich eine weiße Fläche an, auf welcher mit schwarzem Filzstift handschriftliche Ergänzungen hinzugefügt wurden. So steht auf den Stickern in der Reihenfolge von oben nach unten:

a safe space for homeless people
 sichere Schlafplätze für Wohnungslose
 a save sleeping place for ALL
 sichere Schlafplätze für Alle

Am unteren Rand der Sticker ist der Name einer Webseite abgedruckt: *ichwuenschtehierwaere.net*. Die Stadt Frankfurt bietet 248,3 Quadratkilometer Fläche zum Wohnen, Leben, Schlafen. Und doch hat nicht jede*r einen sicheren Schlafplatz. Dabei stehen laut Schätzungen des *Mieterbundes Hoechster Wohnen* allein in Frankfurt circa 8.000 bis 10.000 Wohnungen leer.¹⁰ Auf der einen Seite gibt es so viel ungenutzte Wohnfläche, auf der anderen Seite die Menschen ohne Wohnung oder ohne Zugang zu einem sicheren Schlafplatz. Vor allem in Großstädten wie Frankfurt ist die Lage prekär. Für viele Vermieter*innen ist es profitabler, die Wohnungen als Geschäftsräume zu vermieten oder über den Leerstand die Preise für Wohnraum auf dem Immobilienmarkt in die Höhe zu treiben. Privatwohnungen für einkommensschwache Mieter*innen werden rar. Menschen werden aus der Stadt herausgedrängt oder werden gar wohnungslos. Die Forderung nach sicheren Schlafplätzen für alle, wie sie Ausdruck findet auf der Litfaßsäule, richtet sich gegen diese Umstände. Die Litfaßsäule, die hier vor mir steht und als Ganzsäule einer kommerziellen Bekanntmachung dient, wird genutzt, um politische Wünsche und Ideen äußern zu können und diese an die Öffentlichkeit zu tragen. Die scheinbar unpolitische Säule wird politisiert.

Der erste Teil des Satzes auf dem Sticker ist vorgegeben. Darunter befindet sich eine weiße Fläche, auf welcher in Handschrift der Satz vollendet wurde. Auf dem Sticker findet eine Kommunikation zwischen dem vorgedruckten Part und dem vermutlich später ergänzten Part statt. »Ich wünschte hier wäre« ist in fünf verschiedenen Sprachen zu lesen. Ziel ist vermutlich, dass möglichst viele Menschen die Botschaft lesen können und in die politische Kommunikation inkludiert sind. Die Forderung nach »sichere[n] Schlafplätzen für alle« ist akut in Frankfurt, insbesondere hier im Bahnhofsviertel. Trotz der Existenz vorübergehender Unterkünfte, Notübernachtungsmöglichkeiten und Wohnheimen leben hier etwa 200 bis 300 Menschen auf der Straße.¹¹ Doch die Forderung nach »sichere[n] Schlafplätze[n] für alle« muss sich nicht nur auf Wohnungs- und Obdachlose beziehen. Sie schließt ebenfalls diejenigen mit ein, die zwar einen Schlafplatz haben, denen dieser aber keinen sicheren Raum bietet – und die Zahl bedürftiger Menschen ist

10 Vgl. Frankfurter Neue Presse, »Wegen tausenden Leerständen: Mieterbund schlägt Alarm«, 20.12.2019, <https://www.fnp.de/frankfurt/frankfurt-wohnung-schwer-bekommen-viele-miet-en-stehen-leer-13356554.html> [zuletzt aufgerufen am 29.03.22].

11 Vgl. Caritas Frankfurt, »Wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht«, <https://www.caritas-frankfurt.de/ich-suche-hilfe/obdach-und-wohnen/wohnungslos-oder-von-wohnungslosigkeit-bedroht/wohnungsnot> [zuletzt aufgerufen: 29.03.22].

seit der Pandemie deutlich gewachsen.¹² Die politische Kommunikation steht in Zusammenhang mit der räumlichen Umgebung und mit der Zeit. Die Litfaßsäule trägt die Zeichen ihrer Umgebung und der gegenwärtigen Probleme in sich. So war das schon in der Vergangenheit: Die Litfaßsäule war in den unterschiedlichsten Zeiten immer auch Trägerin verschiedener politischer Botschaften. Während in der Weimarer Republik Streikankündigungen, Wahlplakate und die monatlichen UFA-Filmpremieren plakatiert wurden, dominierten im Nationalsozialismus Propaganda und Hetzaufrufe die Werbeflächen.¹³ Nach dem Krieg machten tausende Suchmeldungen die Litfaßsäulen zu Mahnmalen des Elends.¹⁴ Heute ist sie – von vielen gefühlt vergessen – hauptsächlich Plattform für kommerzielle Zwecke. Aber Nichts ist unpolitisch, schon gar nicht Werbeflächen im öffentlichen Raum. Auch auf meiner Litfaßsäule kann ich erkennen, dass die politische Ebene der Kommunikation stark mit der räumlichen Umgebung zusammenhängt. Die oberkörperfreie, von mir als männlich* gelesene Person auf dem Plakat scheint in besonderem Kontrast zu dem Ort zu stehen, vor welchem die Litfaßsäule positioniert ist: der Prostitutionsstätte »LOVE HAUS«. Sexarbeit ist ein Gewerbe, dem vorwiegend Frauen* nachgehen. Während die Arbeiter*innen überdurchschnittlich oft weiblich* sind, sind die Kund*innen überwiegend männlich*. Plakate, Lichtreklamen, Schaufenster – das Bahnhofsviertel in Frankfurt ist voller Darstellungen von freizügigen, aufreizenden von mir als weiblich* gelesenen Personen. Teilweise stehen die Arbeiter*innen an der Tür oder sitzen in Schaufenstern: Ziel ist es, Kund*innen anzulocken. Die Frauen* werden mit junger, straffer, faltenfreier Haut dargestellt. Die ältere, faltige Haut des Sängers Iggy Pop steht im Kontrast zu der Makellosigkeit all dieser Darstellungen. Der Schriftzug »SCHOCK« scheint auszusprechen, was viele Menschen denken mögen, wenn sie zum ersten Mal durch das Bahnhofsviertel ziehen. Da der Frankfurter Hauptbahnhof lediglich wenige Gehminuten von hier entfernt liegt, ist das Bahnhofsviertel oft der erste Eindruck von der Stadt Frankfurt und viele empfinden diesen als »schockierend«. Sexarbeiter*innen, Menschen, die in der Öffentlichkeit Drogen konsumieren sowie obdachlose Menschen werden stigmatisiert und passen für viele nicht zum antizipierten gepflegten Stadtbild der Bankenmetropole. »Soziale Probleme schön und gut, aber bitte nicht vor meinen Augen im Zentrum der Stadt.« Diese politische Dimension

12 Vgl. Anja Nehls, »Kälte und Corona: Obdachlos im Pandemie-Winter«, In *Deutschlandfunk*, 10.01.2021, <https://www.deutschlandfunk.de/kaelte-und-corona-obdachlos-im-pandemie-winter-100.html> [zuletzt aufgerufen: 29.03.22].

13 Vgl. Andrea Westhoff, »Die Geburtsstunde der Litfaßsäule«, In *Deutschlandfunk*, 05.12.2019, https://www.deutschlandfunk.de/vor-165-jahren-die-geburtsstunde-der-litfassaeulen.871.de.html?dram:article_id=464933 [zuletzt aufgerufen: 29.03.22].

14 Vgl. ebd.

der Kommunikation der Litfaßsäule tritt erst in den Blick, wenn sie in Beziehung zu ihrer Umgebung gesetzt wird.

Als ich den Link, welcher unten auf dem Plakat steht, in mein Handy eingebe, bin ich überrascht: Das Plakat ist Teil einer Werbekampagne für nachhaltige Spülen der Firma *Schock* aus dem Bayerischen Wald.¹⁵ Ich würde gern einmal das Werbeplakat an der Litfaßsäule an einem anderen Ort in Frankfurt sehen. Wie wirkte wohl eben dieses Plakat in einem anderen Frankfurter Kontext? Im Europaviertel vor schicken Häusern, am Willy-Brandt-Platz vor dem Schauspielhaus oder zwischen den ganzen Türmen der Banken, ob sich da auch politische Sticker fänden? Und wenn ja, was würde wohl darauf stehen? Das Anbringen der Sticker lässt sich als Statement lesen: Die Kommerzialisierung und damit auch Privatisierung des öffentlichen Raums wird nicht ohne Widerspruch hingenommen. Die Sichtbarkeit des Plakats, für welche die Firma bestimmt Geld bezahlt hat, wird von vermutlich nicht-kommerziellen Stickern eingeschränkt. Über deren Platzierung kommen auch die politischen Äußerungen der Sticker an die Öffentlichkeit und werden sichtbar. Trotzdem wurden die Sticker hauptsächlich auf den weißen Rand geklebt und weniger auf das Motiv des Plakats selbst. Hoffte man dadurch auf weniger Repressionen? Was die Sticker vor Augen führen, ist, dass die Chance der politischen Einflussnahme durch die Kommunikationsmöglichkeiten im öffentlichen Raum nicht nur von Institutionen abhängig ist, es gibt andere Partizipationsmöglichkeiten.¹⁶

Ich hebe meine Hand und streiche über das Plakat, spüre den Untergrund des Werbeplakates. Meine Finger fahren bis an den Rand und ertasten Papier über Papier – es sind viele weitere Plakate, welche alle einmal zuoberst waren, Teil der öffentlichen Kommunikation waren. Bis sie eines Tages mit einem neuen überklebt wurden, bis dieses überklebt wurde, bis dieses überklebt wurde und so weiter – Plakatschichten wie Baumringe um eine Betonsäule. Eine Säule, so integriert in unser Stadtbild, dass ich sie meist gar nicht mehr bewusst wahrnehme. Seit wann diese Säule hier wohl schon steht? Was sie wohl schon alles getragen hat? Die Geschichte der Litfaßsäule geht bis ins Jahr 1855 zurück, als die erste Säule unweit des Alexanderplatzes in Berlin errichtet wurde.¹⁷ Der Informationsaustausch, welcher vorher an den verschiedensten Plätzen stattfand, konnte damit gesammelt

15 Vgl. Schock, »Sink Green«, In *Schock.de*, <https://www.schock.de/unternehmen/sinkgreen/lifestyle> [zuletzt aufgerufen: 29.03.22.].

16 Vgl. Dirk Lange, »Politik im Alltag: Überlegungen zu Grundbegriffen der Politischen Bildungs- und Politischen Kulturforschung«, In *Politische Kommunikation im städtischen Raum am Beispiel Graffiti*, hg. von Andreas Klee (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010), S. 18.

17 Vgl. Volker Ilgen und Dirk Schindelbeck, *Am Anfang war die Litfaßsäule: Illustrierte deutsche Reklamegeschichte* (Darmstadt: Primus Verlag, 2006), S. 14-15.

und an einem Ort, der für alle zugänglich ist, passieren.¹⁸ Jedoch trug und trägt die Litfaßsäule nur offizielle und kommerzielle Bekanntmachungen und ist folglich ein Medium des Transfers ausschließlich gewerblicher (wie die Bewerbung von Produkten) und behördlicher (wie politische Neuigkeiten und Bekanntmachungen) Informationen.

Ein Verbot, welches noch im Jahr der Errichtung der ersten Litfaßsäule erlassen wurde, untersagte das Anbringen von Anschlägen an anderen Plätzen.¹⁹ Durch den vorgegebenen Ort der Anschläge wurde auch behördliche Zensur vereinfacht.²⁰ Die Informationsweitergabe über das Medium Litfaßsäule unterlag folglich dem repressiven Zugriff staatlicher Instanzen. Die Litfaßsäule steht für eine Kommodifizierung des Öffentlichen Raums in der Stadt. Zudem steht sie für eine Reorganisation der öffentlichen Kommunikation, eine Kommerzialisierung der Informationsweitergabe. Wer hat die finanziellen Mittel, seine Informationen und Werbung an die Öffentlichkeit zu bringen? Und zu welchen Informationen haben wir nun keinen Zugang mehr? Die Möglichkeit zur Artikulation und Verlautbarung der eigenen Aussagen ist ein Machtfaktor. Wer den Zugang zur Öffentlichkeit haben möchte, muss gewisse Grundvoraussetzungen besitzen, wie die wirtschaftliche Basis, also die entsprechenden Finanzen, aber auch soziales Kapital, wie das Fachpersonal oder Mobilisierungsfähigkeiten.²¹ Nicht erwerbsbezogene, zivilgesellschaftliche Akteur*innen verfügen meist nicht über die Ressourcen klassischer Verbände. Dies gleichen sie oft mit einer mobilisierbaren Anhänger*innenschaft aus. Durch diese kann eine Professionalisierung kleinerer, eigentlich nicht finanzkräftiger Gruppierungen entstehen.²² Anzeichen dafür sind in unserem Beispiel die vorgedruckten Sticker und der Verweis auf die Webseite. Die Litfaßsäule ist ein Möbelstück des Stadtraums. Die Kosten für die legale Anbringung der eigenen Informationen können und wollen sich vermutlich nicht alle leisten. Die Öffentlichkeit ist aber ein zugangsoffenes Kommunikationsforum. Die Stadt ist ein Ort des Politischen, denn die Räume sind nicht geschlossen und der urbane Raum ist nicht vollständig sozial kontrollierbar.²³

Ich befinde mich mitten in einem kommunikationstheoretischen Triplet²⁴: um mich herum der öffentliche Raum, in dem sich die Litfaßsäule befindet, in der Ver-

18 Vgl. Anne-Marie Holze, *Die Litfaßsäule in Deutschland: Bedeutung, Räumlichkeit und Konkurrenz zu anderen Medien* (München: GRIN Verlag, 2016).

19 Vgl. Ilgen und Schindelbeck, *Am Anfang war die Litfaßsäule*, S. 15.

20 Vgl. ebd., S. 15.

21 Vgl. Stefan Luft, »Politik und Kommunikation: Akteure, Wege, Trends«, In *Politische Kommunikation im städtischen Raum am Beispiel Graffiti*, S. 47.

22 Vgl. ebd., S. 60.

23 Vgl. Andreas Klee, »Graffiti als Medium des Politischen?!«, In ebd., S. 110.

24 Vgl. Janna Volland, »Wie politisch sind American Graffitis? Eine exemplarische Bestandsaufnahme«, In ebd., S. 92.

gangenheit der oder die Akteur*in, welche*r die Sticker geklebt hat, und nun ich, vor der Litfaßsäule, als Betrachterin, welche die Sticker in ihrem Kontext wahrnimmt. Der*Die stickerklebende Akteur*in widersetzt sich bewusst der öffentlichen Ordnung und den Besitz- sowie Machtverhältnissen innerhalb des urbanen Stadtraums.²⁵ Die Litfaßsäule steht für einen gemeinsamen Lebens- und Kommunikationsraum in der Stadt. Hier eignen sich Menschen den öffentlichen Raum an und teilen sich einer in der Zukunft liegenden, unbeschränkten Allgemeinheit mit. Ziel ist es, Aufmerksamkeit zu erregen. Die politische Aussage des Stickers ist nur wirksam, wenn ich die Mitteilung wahrnehme, sie verstehe, die Auffassung teile oder mich von ihr provoziert fühle.

Ich merke, wie mit der Zeit die Feuchtigkeit des Regens durch meine Regenjacke gedungen ist und sich nun die nasse Kälte von Kopf bis Fuß durch mich hindurchfrisst. Es ist Zeit nach Hause zu gehen. Ich überquere erneut die Straße, möchte meinen Bildausschnitt so verlassen, wie ich mich auch in ihn hineinbegeben habe. Kurz bevor ich mich endgültig verabschiede, schaue ich ihn mir noch einmal an, sehe den Ausschnitt vor meinen Augen: die beiden Hausfassaden, die Litfaßsäule, das Auto. Ich sehe die Segmente einzeln und anschließend in Beziehung zueinander, sehe die politische Kommunikation. Ich schließe meine Augen. Ich sehe, wie die Litfaßsäule hier errichtet wird, sehe, wie das »Schock«-Plakat an die Säule angebracht wird und anschließend von anonymen Akteur*innen mit politischen Stickern beklebt wird – in der Hoffnung, dass möglichst viele Menschen darauf aufmerksam werden. Ich sehe Menschen vorübergehen – achtlos, gleichgültig, sehe sie einen kurzen Blick darauf werfen oder sogar stehen bleiben und verweilen, so wie ich. Ich sehe Iggy Pop vor mir auf der Bühne stehen, voller Ekstase »I'm a real wild child« singen. Ich sehe ihn vor mir sitzen, auf einem Sessel neben Fantasietieren. Er kommuniziert mit seiner Umgebung. Er versucht, nachhaltige Spülen zu verkaufen. Ob sein Sessel im Wald wohl ein sicherer Schlafplatz ist? Ich öffne meine Augen, drehe mich um und gehe weiter, folge den Straßen einer Landschaft der Stadt Frankfurts.

Literatur

- Burckhardt, Lucius. *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft*. Kassel: Martin Schmitz Verlag, 2015 [2006], 4. Auflage.
- Caritas Frankfurt. »Wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht.« <https://www.caritas-frankfurt.de/ich-suche-hilfe/obdach-und-wohnen/wohnungslos-oder-von-wohnungslosigkeit-bedroht/wohnungsnot> [zuletzt aufgerufen: 21.02.2022].

25 Vgl. ebd., S. 94.

- Elkin, Lauren. »Interview mit Lauren Elkin.« In *Flexen: Flâneusen* schreiben Städte*, herausgegeben von Özlem Özgül Dündar, Mia Göhring, Ronya Othmann und Lea Sauer, S. 245-260. Berlin: Verbrecher Verlag, 2019.
- Frankfurter Neue Presse. »Wegen tausenden Leerständen: Mieterbund schlägt Alarm.« 20.12.2019. <https://www.fnp.de/frankfurt/frankfurt-wohnung-schwer-bekommen-viele-mieten-stehen-leer-13356554.html> [zuletzt aufgerufen: 21.02.2022].
- Holze, Anne-Marie. *Die Litfaßsäule in Deutschland: Bedeutung, Räumlichkeit und Konkurrenz zu anderen Medien*. München: GRIN Verlag, 2016.
- Ilgel, Volker und Dirk Schindelbeck. *Am Anfang war die Litfaßsäule: Illustrierte deutsche Reklamegeschichte*. Darmstadt: Primus Verlag, 2006.
- Klee, Andreas (Hg. v.). *Politische Kommunikation im städtischen Raum am Beispiel Graffiti*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Koohestani, Franziska. »Frauen, erobert euch die Straßen zurück!« *jetzt.de*, 21.06.2019, <https://www.jetzt.de/gender/flanieren-ist-mehr-als-spazieren> [zuletzt aufgerufen: 01.06.2022].
- Lange, Dirk. »Politik im Alltag: Überlegungen zu Grundbegriffen der Politischen Bildungs- und Politischen Kulturforschung.« In *Politische Kommunikation im städtischen Raum am Beispiel Graffiti*, herausgegeben von Andreas Klee, S. 9-24. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Lother, Sophia. »Corona: Drastische Auswirkungen im Bahnhofsviertel – Polizei zieht Bilanz.« *Frankfurter Neue Presse*, 06.11.2020. <https://www.fnp.de/frankfurt/corona-in-frankfurt-drastische-auswirkungen-im-bahnhofsviertel-polizei-zieht-bilanz-zr-90093185.html> [zuletzt aufgerufen: 21.02.2022].
- Luft, Stefan. »Politik und Kommunikation: Akteure, Wege, Trends.« In *Politische Kommunikation im städtischen Raum am Beispiel Graffiti*, herausgegeben von Andreas Klee, S. 46-66. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Nehls, Anja. »Kälte und Corona: Obdachlos im Pandemie-Winter.« *Deutschlandfunk*, 10.01.2021. <https://www.deutschlandfunk.de/kaelte-und-corona-obdachlos-im-pandemie-winter-100.html> [zuletzt aufgerufen: 21.02.2022].
- Schock. »Sink Green.« *Schock.de*. <https://www.schock.de/unternehmen/sinkgreen/lifestyle> [zuletzt aufgerufen: 21.02.2022].
- Simon, Stefan. »Prostitution im Bahnhofsviertel: Das Geschäft läuft weiter.« *Frankfurter Neue Presse*, 06.09.2020. <https://www.fr.de/frankfurt/prostitution-in-frankfurt-das-geschaef-im-bahnhofsviertel-laeuft-weiter-90037385.html> [zuletzt aufgerufen: 21.02.2022].
- Volland, Janna. »Wie politisch sind American Graffiti? Eine exemplarische Bestandsaufnahme.« In *Politische Kommunikation im städtischen Raum am Beispiel Graffiti*, herausgegeben von Andreas Klee, S. 91-108. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

Westhoff, Andrea. »Die Geburtsstunde der Litfaßsäule.« *Deutschlandfunk*, 05.12.2019. https://www.deutschlandfunk.de/vor-165-jahren-die-geburtsstunde-der-litfassaeulen.871.de.html?dram:article_id=464933 [zuletzt aufgerufen: 21.02.2022].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: »Elbestraße, Frankfurt, 03.02.2021.« Lea-Sophie Müller-Praefcke, 2021.

Abbildung 2: »Sticker, 03.02.2021.« Lea-Sophie Müller-Praefcke, 2021.

Abbildung 3: »Aufschrift der Sticker auf der Litfaßsäule, 03.02.2021.« Lea-Sophie Müller-Praefcke, 2021.